

Revolution von 1989 stützte. Vor allem Teile der evangelischen Kirchen, Oppositionelle sowie Bürgergruppen setzten sich für gesellschaftlichen und politischen Wandel bei absoluter Gewaltfreiheit ein. Ein Einsatz, der mit großem persönlichem Risiko verbunden war. Leipzig, die Stadt der Montagsdemonstrationen und Friedensgebete, wurde, wie Friedrich Schorlemmer gesagt hat, für viele zu einem Symbol der Friedfertigkeit und des friedlichen Wandels. Ich wünsche Ihnen, meine Damen und Herren, daß Sie durch die Beratungen hier die Situation tiefer erfassen und näher erkennen können.

Ich freue mich sehr, daß Sie zu dieser Sitzung hier nach Thüringen gekommen sind, und ich wünsche mir, daß Sie sich ein paar Minuten Zeit nehmen können, sich auch in den Städten und Gemeinden dieses Landes ein wenig umzusehen. Wenn Sie das tun, werden Sie feststellen: Es ist manches auf den Weg gebracht, aber es ist vieles noch zu tun. Herzlichen Dank für Ihr Kommen nach Erfurt! (Beifall)

**Vorsitzender Rainer Eppelmann:** Herr Landtagspräsident, Herr Ministerpräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schwestern und Brüder! Die Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ beginnt heute mit einer Folge von Anhörungen zum Themenfeld „Die Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur“.

Ich weiß, daß wir in der Öffentlichkeit, besonders aber auch aus den Kirchen heraus gefragt werden: Wie kommt diese Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages eigentlich dazu, sich mit den Kirchen zu beschäftigen? Sollen die Kirchen in der DDR etwa auf die Anklagebank gesetzt werden? Spiegelt sich hier bereits eine neue Variante jener alten Thron-und-Altar-Ideologie wider, die gerade in Deutschland so viel Unheil angerichtet hat?

Ich verstehe diese Sorgen und spreche sie deshalb gleich zu Beginn ganz deutlich an. Gerade deswegen will ich nochmals an die Plenardebatte des Deutschen Bundestages vom 12. März 1992 erinnern, deren Protokoll ich mir noch einmal angeschaut habe. Zahlreiche Redner in dieser Aussprache sind damals auch auf die Bedeutung und das Handeln der Kirchen in der DDR eingegangen. Sie haben diese gewürdigt als die „einzigen nicht gleichgeschalteten Institutionen in diesem Staat“, mit Respekt vermerkt, daß die Kirchen „unendlich viel geleistet“ haben für die Menschen in der DDR, und schließlich auch festgestellt: „Natürlich gab es auch Fehleinschätzungen, Versagen und Schuld.“

Wenn wir uns bei der Aufstellung des Themenplanes für die Arbeit der Enquete-Kommission dazu entschlossen haben, den „Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur“ ein eigenes Themenfeld einzuräumen, dann war und ist das Ausdruck

1. unseres Respektes vor diesen Kirchen, die in einem Umfeld, das von

- weltanschaulicher und politischer Gegnerschaft bestimmt war, ihren eigenständigen Weg gesucht und gefunden haben;
2. unseres Dankes für alle Hilfe, die die Kirchen in der DDR sehr vielen Menschen geleistet haben in ihren unterschiedlichen Nöten;
  3. unserer Einsicht, daß auch diese Kirchen, denen manche unter uns auch auf eine ganz persönliche und direkte Weise verbunden waren und sind, auf ihrem Wege von Fehleinschätzungen, Versagen und Schuld nicht frei geblieben sind, nicht frei bleiben konnten.

Wenn wir uns heute vor einer Öffentlichkeit, die sehr viel größer ist als die hier im Augenblick im Saal des Thüringer Landtags versammelte, den Kirchen zuwenden, ist das zuerst ein Zeugnis dafür, wie hoch wir die Bedeutung der Kirchen in der DDR einschätzen. Ich danke deshalb schon jetzt allen Menschen, die unserer Einladung in die thüringische Hauptstadt gefolgt sind, um uns zu informieren und unsere Fragen zu beantworten. Wir alle hoffen, am Ende dieser zweitägigen Unternehmung wieder ein bißchen klüger zu sein als wir das im Augenblick sind. Wir haben uns bei den Einladungen darum bemüht, möglichst viele und unterschiedliche Stimmen zu Wort kommen zu lassen.

Es geht unserer Enquete-Kommission um die politische Beurteilung der Rolle und der Funktion der Kirchen in der SED-Diktatur. Das ist die uns gestellte Aufgabe. Mit theologischen Fragen und Problemen des christlichen Glaubens werden wir uns deshalb nur am Rande beschäftigen. Aber wir dürfen und können von Glauben und Theologie in dieser Anhörung nicht gänzlich schweigen, denn diese Kirchen sind ihren Weg durch die 40 Jahre DDR gegangen, getragen vom Glauben und einer theologischen Arbeit, die dem Ernst der Situation Rechnung zu tragen hatte.

Die evangelischen Kirchen in der SBZ und dann der DDR wurden auf ihrem Weg begleitet von einigen grundlegenden Texten, die ihr Selbstverständnis geprägt haben. Ich zähle hierzu die Barmer Theologische Erklärung von 1934, das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945, die Schriften Dietrich Bonhoeffers und das theologische Werk Karl Barths. Wer verstehen und politisch beurteilen will, was Kirchen und Christen in der DDR in ihrem Glauben und in ihrem Handeln bestimmte, muß hier anfangen. Wir werden deshalb in dieser politischen Anhörung um ein gewisses Maß an Theologie nicht herumkommen.

Die Evangelischen Kirchen in der DDR sahen sich als Erben der Bekennenden Kirche. Ihre ersten Führungsgestalten, die das Leben der Gemeinden und ihre Gottesdienste tiefgehend und bleibend geformt haben, kamen aus der Bekennenden Kirche. Am Anfang der Geschichte der Kirchen in der DDR stand ein Schuldbekenntnis, in dem auf theologische Weise sehr politisch geredet wird vom Versagen der Kirche gegenüber der ersten totalitären Diktatur in Deutschland. Gerade die, die dem Nationalsozialismus in den

Grenzen ihrer Einsichten und ihrer Kräfte widerstanden hatten, bekannten 1945, sie hätten mutiger bekennen, treuer beten, fröhlicher glauben und brennender lieben müssen.

Wir werden das heute vielleicht etwas weniger schwungvoll formulieren, aber die Fragen sind doch nach dem Ende der zweiten Diktatur in Deutschland keine grundsätzlich anderen geworden. Wie sah es denn mit dem Bekenntnis, dem Gebet für Kirche und Welt, dem Glauben und der Liebe in den Kirchen und bei den Christen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur aus? Das läßt sich gewiß auch sehr viel einfacher ausdrücken: Wo haben wir mehr gekungelt und wo haben wir mehr geglaubt? Wie haben wir glaubwürdig und uneigennützig den Auftrag der Christen und der Kirchen in der Welt und gegenüber der Welt wahrgenommen? Wie haben wir es mit der Taktik gegenüber den Machthabern gehalten? Wie geht eine Kirche, wie eine Kirchenleitung, damit um, wenn sie von Repräsentanten einer Diktatur gelobt wird? Was tut eine Kirche, was muß eine Kirche tun, wenn die Diktatoren öffentlich erklären, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche sei bei ihnen gut? Es gibt so viele Fragen und gewiß auch sehr viel mehr Fragen als in dieser Enquete-Kommission überhaupt besprochen werden können, die sich an die Kirchen in der DDR richten!

Ich möchte noch einige Beispiele nennen, bei denen ich hoffe, im Verlauf unserer Anhörung klarer zu sehen:

Wie geht eine Kirche mit ihrem guten Ruf um? Die Kirchen in der DDR genossen in der Ökumene hohes Ansehen. Ich persönlich hatte den Eindruck, daß dieses Ansehen oft größer war als das der westlichen Schwesterkirchen. Das war, so empfand ich das immer, eine große Auszeichnung und Anerkennung. Wie konnte dann aber der Eindruck entstehen, die Kirchen in der DDR meldeten sich beim Antirassismusprogramm des Ökumenischen Rates der Kirchen laut und entschieden zu Wort, aber zur Religionsverfolgung in Osteuropa wären sie sehr viel leiser oder redeten nur hinter verschlossenen Türen?

Wie ging man damit um, wenn die Regierenden die Repräsentanten der Kirchen wegen einzelner Oppositioneller massiv unter Druck setzten? Wie ist man zum Beispiel mit Christoph Wonneberger, dem Pfarrer in der Dresdener Weinbergsgemeinde, verfahren? Wem ist Kirche da gefolgt, als Pfarrer Wonneberger an den Rand gedrängt wurde?

Was meinte die Formel „Kirche im Sozialismus“ ursprünglich, und was meinte sie zum Ende der DDR? Wozu befreite diese Formel, und wo schlug sie in Ketten? Wo verwischte sie Gegensätze, und wo half sie, Blockaden abzubauen? Wo ließ man zu, daß diese Formel von der „Kirche im Sozialismus“ als Instrument der politischen Manipulation innerhalb und außerhalb der Kirche mißbraucht wurde? Welche Hoffnungen und welche Enttäuschungen wurden mit dieser Formel ausgelöst?

Wir müssen nach den Verstrickungen fragen, die die Stasi in die Kirchen hinein aufbaute. Wieviel Vertrauen ist da mißbraucht worden von einzelnen? Wie gehen die Kirchen mit dieser Vergangenheit um? Ich möchte die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Kirchen auch hier Wege aufzuzeigen vermögen, die aus einer schwierigen, manchmal auch dunklen Vergangenheit in die Zukunft führen. Wer sollte das leisten, wenn nicht die Kirchen? Die Kirchen wissen doch von Schuld und Bewahrung, von Reue und Buße, von Vergebung und neuem Anfang aus gutem Grund zu reden. Die Menschen in unserem Land, die sich auf so vielfache Weise mit der Vergangenheit herumschlagen, warten auch hier auf Antworten. Ich möchte sogar sagen, die Menschen warten darauf, daß die Kirchen und Christen hier zu Vorbildern werden und Signale geben. Wir brauchen diese Vorbilder heute genauso wie damals, als in den Kirchen der DDR Zeichen dafür gesetzt wurden, was Frieden, Vertrauen, Versöhnung und Leben für andere heißen kann.

Die Kirchen in der DDR waren entscheidend an der Wende beteiligt. In den von ihnen geschützten Freiräumen lernten die Menschen den aufrechten Gang. In den Kirchen versammelten sich die Menschen. Darunter waren auch sehr viele Nichtchristen. Sie ließen sich Mut machen, zündeten ihre Kerzen an und gingen dann hinaus auf die Straßen und Plätze, wo die Greifkommandos der Mächtigen und die Stasi-Häscher bereitstanden. In jenen Tagen und Nächten standen die Kirchen, und nicht nur die Gebäude, weit offen. Niemals zuvor und leider auch nicht mehr danach war Kirche dem Volk in den letzten Jahren, nach meiner Meinung, so nahe. Das darf nicht vergessen werden! Das haben Hunderttausende von Menschen in dieser DDR so erlebt.

Wir wollen heute und morgen sehr genaue Fragen stellen. Wir wollen auch kritische Fragen stellen und danach fragen: Wie erklärt sich, daß diese Kirchen dann so schnell als Gemeinschaft von Opportunisten und Verrätern, von Spitzeln, Transmissionsriemen und Aktentaschenträgern der Regierenden in der DDR verdächtigt werden konnten? Wie gehen Kirchen mit der Vertrauens- und Glaubwürdigkeitskrise um, unter der sie heute – gemeinsam mit den Politikern und Gewerkschaftern übrigens und vielleicht auch nicht ganz ohne Grund – zu leiden haben?

Ich hoffe, daß diese Anhörung sehr bald den Charakter eines offenen Gespräches annimmt. Wir wollen lernen zu verstehen, welchen Weg die Kirchen in der DDR gegangen sind. Altbundeskanzler Helmut Schmidt hat bei unserer letzten Anhörung in Bonn die Kirchen „die greifbarste Opposition“ in der DDR genannt. Präziser läßt sich meiner Meinung nach kaum sagen, weshalb sich die Enquete-Kommission, die sich mit der Geschichte und den Folgen der SED-Diktatur in Deutschland zu beschäftigen hat, heute den Kirchen in den verschiedenen Phasen dieser Diktatur zuwendet.

Ich wünsche dieser Anhörung einen guten Verlauf. (Beifall)

Als ersten bitte ich Herrn Prof. Jünger, das Wort zu nehmen.